

Debakel der Ankläger

Pleiten, Pech und Pannen: Der Münchner Prozess gegen Beate Zschäpe und andere angebliche Unterstützer des Nationalsozialistischen Untergrundes ist ein Desaster für die Bundesanwaltschaft. Nur hat's noch kaum einer gemerkt.

Nach einem Monat Pause hat das Oberlandesgericht München Anfang September die Verhandlungen zu den Verbrechen des Nationalsozialistischen Untergrundes (NSU) wiederaufgenommen. «Uwe, auf dem Hochbett, mit der Ceska-Pistole», titelte selbst die ansonsten nüchterne *Frankfurter Allgemeine Zeitung* zu Beginn der zweiten Prozessrunde libidinös, als habe Autorin Karin Truscheit den verstorbenen Uwe Böhnhardt und Uwe Mundlos auf der Matratze selbst an den Pistolenlauf gegriffen. Im ganzen Artikel aber findet sich kein einziger Beleg, ja noch nicht einmal ein Indiz, dass welcher Uwe auch immer jemals die Waffe mit ins Privatissime genommen hätte – anstatt sie an sicherer Stelle zu verwahren. Aber das stört die Medien nicht. Hauptsache, es wird flott formuliert.

So geht das schon seit Prozesseröffnung Anfang Mai. Mit den Aufregetheiten der Journaille über die jeweilige Oberbekleidung oder die Frisur der Haupt-

angeklagten könnte man Wände tapezieren. Dass hingegen auch nach 14 Wochen Prozessdauer noch kein Augenzeuge aufgetaucht ist, der die einzige Überlebende des Trios an einem der zwölf Tatorte gesehen hat, ist nicht der Rede wert. Ersatzweise werden Beweise für ihre mörderische Gesinnung zusammengedichtet. So wurde Mitte Juni ein Brief Beate Zschäpes an einen Neonazi in der Bielefelder Justizvollzugsanstalt öffentlich. Aus den Ermittlungsbehörden hatte er den Weg in die Medien gefunden, die weidlich daraus zitierten – das Brief- und Aktengeheimnis wurde also kurzerhand außer Kraft gesetzt. Dabei war das 26-seitige Schreiben hauptsächlich privater bis intimer Natur. Doch halt, hatte die «eiskalte Nazi-Braut» (so das Boulevardblatt *tz*) den ganzen Schischi nicht als Kas-

Die Hauptangeklagte Beate Zschäpe vor Verhandlungsbeginn im Gerichtssaal. Die «Bild» kommentierte ihren Auftritt beim Prozessbeginn mit «Der Teufel hat sich schick gemacht».

Foto: youtube



Die NSU-Angeklagten

Beate Zschäpe: Vorwurf unter anderem: Mittäterschaft an zehnfachem Mord.

Carsten Schultze: Vorwurf: Unterstützung des Trios, unter anderem durch Beschaffung der Tatwaffe.

Ralf Wohlleben: Vorwurf: Unterstützung des Trios, unter anderem durch Beschaffung der Tatwaffe.

Holger Gerlach: Vorwurf: Unterstützung des Trios, unter anderem durch falsche Papiere.

André Eminger: Vorwurf: Unterstützung des Trios, unter anderem beim Sprengstoffanschlag in Köln 2004.



Der NSU-Angeklagte Ralf Wohlleben Foto: youtube

Nach 14 Verhandlungswochen ist noch kein Augenzeuge aufgetaucht, der Zschäpe an einem Tatort sah.

Die Männer, die die Zeugin am Tatort gesehen habe, seien jedenfalls «keine Deutschen, keine Österreicher» gewesen, sondern Osteuropäer.



Prozessalltag. Justizbeamte begleiten einen Zeugen vor dem Verhandlungssaal. Foto: IHA

siber für geheime Botschaften benutzt? «So wird die Aussage von Beate Zschäpe, dass sie angesichts der Gefängniskost thüringische Grillwürste vermisst, als möglicher Code verstanden. Der Slogan "Bratwurst statt Döner" wird in der rechtsextremen Szene seit Jahren (...) verbreitet.» Aber es kommt noch besser: «An anderer Stelle schreibt Beate Zschäpe, dass sie nicht bei einer Temperatur von plus 18 Grad frieren will. Die Zahl 18 steht in der rechtsextremen Szene für den Namen Adolf Hitler (...).» Das ist die Beweisführung, mit der die Medien Frau Zschäpe verurteilen wollen, solange das Gericht dazu nicht in der Lage ist.

Denn die bisherigen Aussagen in München fielen eher zugunsten der Hauptangeklagten aus. So wurde sie zwar von Holger Gerlach, gegen den wegen Beihilfe verhandelt wird, als «gleichberechtigtes Mitglied» des NSU bezeichnet, was sie voll verantwortlich für alle Morde machen würde, die den beiden Uwes zugeschrieben werden. Andererseits erinnerte sich der ebenfalls mitangeklagte Carsten Schultze, dass es den beiden NSU-Männern bei einer Plauderei über einen angeblichen Anschlag gar nicht recht war, dass das angeblich «gleichberechtigte Mitglied» mithörte. «Psst, sie soll das nicht mitbekommen!», hätten sie ihm zugerant.

Anna S. kennt sich aus

Aber auch die Uwes sind als Mörder alles andere als überführt. Für einen Paukenschlag sorgte, was Brigitte Böhnhardt, die Mutter eines der beiden, am 6. Juni vor dem dem Thüringer Untersuchungsausschuss aussagte. *Die Welt* berichtet: «Sie glaube inzwischen sogar nicht mehr, dass in einer der im Januar 1998 durchsuchten Garagen wirklich Sprengstoff gefunden wurde (...). (...) Sie habe auch Zweifel, ob wirklich alles, was die Polizei offiziellen Angaben zufolge bei Razzien in der Wohnung ihres Sohnes entdeckt hat, sich tatsächlich dort befand.» Die Aussage ist deswegen besonders brisant, weil das Ehepaar Böhnhardt bisher in allen möglichen Fernsehfilmen die amtliche Theorie bekräftigt hat – im Unterschied zum Vater von Uwe Mundlos, der schon immer aus seiner Skepsis keinen Hehl machte.

Auch Anna S., die Ende Juli als Augenzeugin des Mordes an Habil Kilic (am 29. August 2001 in München) befragt wurde, erwies sich als kontraproduktiv im Sinne der Anklage. Die Fahndungsfotos der mutmaßlichen Rechtsterroristen und die Bilder, die sich Anna S. von den beiden Männern vor ihrem Fenster eingebrannt haben, sind nicht miteinander vereinbar. «Gerade der mit den abstehenden Ohren, das wäre mir hundertprozentig aufgefallen», beteuerte Anna S. Als gelernte Schneiderin sehe sie nämlich, «was passt und was nicht». Vielmehr habe sie die Männer für Osteuropäer gehalten, wiederholte sie auf Anfrage gleich mehrfach. Der Nebenklage-Vertreter Yavuz

Narin bohrte nach und wollte wissen, woran sie überhaupt «Osteuropäer» erkenne. Anna S. blieb ruhig und verwies darauf, dass sie als Objektleiterin in einer Reinigungsfirma tätig gewesen sei, dort hätten viele Osteuropäer gearbeitet, daher kenne sie «die». Die Männer, die sie am Tatort gesehen habe, seien jedenfalls «keine Deutschen, keine Österreicher» gewesen. «Die waren ein anderer Schlag.»

Phantom-Waffe und Geister-Café

Die allerschlimmste Blamage erlitt die Bundesanwaltschaft aber mit der schon eingangs erwähnten Ceska 83, mit der in neun von zehn NSU-Morden

geschossen worden sein soll. Wie kam die Waffe in die Hände des Trios? Kam sie das überhaupt? Bei seiner Festnahme durch die GSG-9 am 1. Februar 2012 wurde Carsten Schultze erstmals dazu gehört. In der Pressemitteilung 3/2012 der Bundesanwaltschaft (BAW) hieß es dazu: «Der Beschuldigte ist dringend verdächtig, (...) dem NSU 2001 oder 2002 eine Schusswaffe nebst Munition verschafft zu haben.» Böse Sache: Der erste Mord mit der Ceska 83, am Blumenhändler Enver Simsek, war doch schon im Jahr 2000 begangen worden. Wie passt das damit zusammen, dass Schultze erst im Jahr darauf die Waffe übergeben haben will? Die Bundesanwaltschaft ruderte zurück: Man habe sich vertan, was das «Zeitintervall» von Schultzes Übergabe betraf. Er habe die Waffe nämlich schon früher geliefert, wahrscheinlich im Jahr 2000, korrigierte der Sprecher der Bundesanwaltschaft, Marcus Köhler, im Jahr 2012. Doch bei Schultzes Vernehmung Anfang Juni 2013 brach das mühevoll errichtete Kartenhaus der BAW erneut zusammen. Der Zeuge berichtete, wohin er mit Böhnhardt und Mundlos vom Chemnitzer Bahnhof aus zunächst gegangen sei, bevor es in einem Abbruchhaus zur Übergabe der Pistole gekommen sein soll, nämlich in ein Café der Galeria Kaufhof. Der Chemnitzer Tageszeitung *Freie Presse* kam das spanisch vor: «Die Galeria Kaufhof in Chemnitz war im Jahr 2000 noch gar nicht vorhanden. Der gläserne Neubau in der Innenstadt wurde erst im Oktober 2001 eingeweiht. Hätte S. dem Trio ab da die Ceska überbracht, wäre der NSU erst zu einem Zeitpunkt in den Besitz der Tatwaffe der Mordserie gekommen, als bereits vier der neun Mordopfer tot waren.» (*Freie Presse*, 6.6.2013)

Ein Lacherfolg muss der 4. Juli 2013 gewesen sein, als der BKA-Beamte Andreas Viebranz vor Gericht über den Tag aussagte, an dem Schultze die Ceska 83 als jene Pistole identifizierte, die er übergeben haben will. «Doch schon bei der ersten Nachfrage kommt er ins Schleudern. "Ich bin kein Experte für Waffen", sagt der Beamte aus Deutschlands wichtigster Polizeibehörde. Der Mann, der ermitteln sollte, ob die Ceska 83 die Waffe war, die Carsten S. übergeben sollte, ist also kein Experte für Waffen. Da wird geraunt im Saal», schmunzelte sogar Springers *Welt*. Und weiter: «Schließlich stellt sich heraus, dass in einer Tabelle über die Waffen (...) die gefundenen Waffen mit den Vergleichswaffen vermischt werden – eine Fehlerquelle, die für Verwirrung sorgt.» Interessant ist auch, wie Schultze überhaupt die richtige, also die von ihm angeblich übergebene, Ceska unter den Vergleichswaffen herausfand: «Ich hatte noch die verschmorte Waffe in der Erinnerung, wie sie auf der ersten Pressekonferenz gezeigt wurde.» Mit anderen Worten: Er identifizierte nicht die Pistole, die er 2000/2001 übergeben haben wollte – sondern eine, die er 2011/2012 auf einer Pressekonferenz sah.

Eins, zwei, viele Ceskas

Bleibt die Tatsache, dass die Mordwaffe Anfang November 2011 im Brandschutt der Zwickauer Wohnung des Trios gefunden worden ist. Doch auch hier gibt es Merkwürdigkeiten: In den Ermittlungsakten wird fast allen sichergestellten Gegenständen ein genauer Auffindort (zum Beispiel Wohnzimmer) und ein konkreter Finder (also ein Beamter mit Vorname, Nachname und Dienstbezeichnung) zugeordnet. Ausgerechnet bei der Ceska aber sind die Unterlagen unpräzise: Als Fundort wird «Brandschutt» angegeben, als Finder lediglich «Bereitschaftspolizei». Der Verdacht: Könnte die Waffe in der Nacht von 4. auf 5. November 2011, als die Brandruine viele Stunden unbewacht war, dort deponiert worden sein?

Dazu passt, was die Experten des *Schweizer Waffen Magazin* (SWM) in ihrer Ausgabe vom Juni 2013 an Fragen zu der Ceska 83 aufführen. «Zum Beispiel, wie man es dort schaffte, gravierte (nicht eingeschlagene!) und dann von der Täterschaft weggeschliffene Waffennummern wieder sichtbar zu machen. Etwa Zauberei? Oder bloßes Wunschdenken? Zweite Frage: Wo sind an der in den Medien präsentierten angeblichen Tatwaffe die Beschusszeichen an der rechten Griffstückseite geblieben? Etwa auch weggeschliffen? Welcher Kriminelle hat das je getan?» Der implizite Verdacht der Schweizer: Die als Mordwaffe präsentierte Ceska hat nicht die behördlich behauptete Seriennummer und stammt aus einer Lieferung des tschechischen Herstellers, die nicht in die Schweiz ging, sondern an die Stasi, und von dort 1990 fabrikneu in den Bestand des bundesdeutschen Pendants, also des Verfassungsschutzes oder des BND. «Könnte es vielleicht sein, dass dem Geheimdienst einige V-Männer entglitten sind?» ■

– Kai Voss, Behördenmitarbeiter in Dresden, ist Autor von «COMPACT Spezial Nr. 1 Operation NSU – Neonazis, V-Männer und Agenten» (shop.compact-magazin.com).



Der Angeklagte Carsten Schultze, angeblich Überbringer der Mordwaffe Ceska 83, verbirgt sich stets unter einem blauen Hemd. kleines Bild Foto: Archiv

BKA-Chef Jörg Ziercke vor der Presse im NSU-Untersuchungsausschuss des Bundestages. Foto: Tassilo Oestmann

